

Evangelisch-Lutherisches



Redigirt von der Fakultät des ev.-luth. theol. Seminars.

Jahrg 42. No. 3

Wilmouthee, Wis., 1. Februar 1907.

Lauf. No. 1024

Inhalt: Setzt eure Hoffnung ganz auf die Gnade. Wie die Frucht, so die Frucht.—Lutherische Christen sollen die Feinde der reinen Lehre bekämpfen.—Das Werk der Mission in den öffentlichen Anstalten.—Hören sie Moßen und die Propheten nicht etc.—Im Geist der Sanftmuth.—Kürzere Nachrichten.—Missionsfeste.—Konferenzanzeigen.—Einführungen.—Quittungen.—Wächertisch.

Setzt eure Hoffnung ganz auf die Gnade.

I. Petri 1, 13. Setzt eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch angeboten wird durch die Offenbarung JEŦU Christi.

Wir haben Weihnachten die hochherrliche Offenbarung der Gnade Gottes in Christo gefeiert. Diese Gnade ist auch beim ersten Weihnachten gleich Menschen angeboten worden. Und es ist auch zugleich zugesagt worden, daß sie aller Menschheit soll angeboten werden. Und wozu denn? Nun, damit die Menschen, die ja sonst keine gewisse Hoffnung überall haben, darauf eine gewisse Hoffnung bauen könnten. Und so ladet ja Gott uns auch alle so freundlich und dringlich ein: Setzt eure Hoffnung ganz auf die Gnade.

Für das zeitliche Leben setzt eure Hoffnung ganz auf die Gnade. Es gibt ja gewiß genug Ungläubige, die von Gnade nichts wissen und auch nichts wissen wollen, auch darüber so gerne spotten, daß Gnade Gottes sollte irgend mit dem zeitlichen Leben und dessen vielerlei Dingen zu thun haben. Gleichwohl leben sie ja; sie fristen ihr Leben, sie schaffen und wirken, ja gewinnen und gedeihen und brauchen, wie sie sagen, nirgend einen gnädigen Gott. Gewiß ist aber, daß sie, wenn es ihnen noch so wohl geht, doch keine wahre Lebensfreude haben, wie sie der Christ hat, der seine Hoffnung ganz auf Gottes Gnade setzt für sein ganzes Leben. Der Ungläubige ist doch einmal ein unseliger Mensch, der Christ ist aber überall ein seliger Mensch. Was er ist und hat, das schreibt er der Gnade Gottes zu. Leben und Wohlthat, alles, dessen er sich erfreut, das ist ihm Geschenk des Gottes, der ihm in Christo der himmlische Vater ist. Gerade darum hat er erst rechte Lebensfreude, weil alles des Vaters Gabe. Etwas, das ein Freund uns gegeben hat, hat für uns einen besonderen Werth, denn es redet zu uns von etwas uns so werthvollem, nämlich von seiner Freundschaft. So sind dem Christen alle Gaben

des zeitlichen Lebens Zeichen der Gnade des himmlischen Vaters und erinnern ihn an den gnädigen Vater und sind ihm darum so köstlich. Was weiß von solchen Lebensfreuden der Ungläubige? Er gleicht dem unvernünftigen Thier an seiner Krippe.—Doch, wenn von Hoffnung die Rede ist, geht das nicht vornehmlich auf die Zukunft? Ja freilich! Und hier wird erst recht offenbar, wie köstlich es auch für das zeitliche Leben ist, die Hoffnung ganz auf die Gnade Gottes zu setzen. Es hängt dann doch die Ruhe des Herzens für die zukünftigen Tage nicht ebenso, wie beim Ungläubigen, ab von gefüllten Krügen und Kisten. Sieht der Ungläubige die Vorrathskisten gefüllt, so hat er gute Ruhe, aber sieht er sie nicht also, dann steckt er voll Sorgen. Bei dem Gläubigen hängt die Herzensruhe vor allen Sorgen nicht ab von dem, was er hat oder vermag, sondern von der väterlichen Gnade. Die ist ihm sein Vorrath, sein immer volles Brunnlein.

Aber kommen nicht doch auch dem Gläubigen Tage der Nothe? Heißt es nicht doch auch in den Häusern und Familien der Gläubigen öfters: Sie haben nicht—? Ja, so ist es. Aber gerade in solchen Tagen der Dunkelheit leuchtet das trostvollste Licht denen, die ihre Hoffnung ganz auf die Gnade des himmlischen Vaters in Christo setzen. Solche Hoffnung hat ja den festesten Grund. Die rechte Hand Gottes, die alles Elend ändern kann, wird es auch ändern. Solche Hoffnung ist gewiß; sie ist auch lebendig; sie stärkt, sie erhält, sie läßt nicht zu Schanden werden. „Wage, trage, nur ein wenig! Unser König wird behende machen, daß die Angst sich wende.“ So gilt es für das zeitliche Leben: Setzt eure Hoffnung ganz auf die Gnade. Aber vor allem gilt es:

Für das ewige Leben. Niemand giebt sich selbst das leibliche Leben, noch viel weniger das geistliche Leben, das in die Ewigkeit übergeht. Gott allein giebt es aus Gnaden. Er giebt es in der heiligen Taufe schon, im Bad der Wiedergeburt zum geistlichen, ewigen Leben. Und wie da in der Taufe völlig ohne unser Zutun, so in der Befehrung derer, die aus dem Leben wieder in den Tod gefallen und dem Himmelreich ferne müßig am Markte stehen, d. h. nichts thun noch thun können, daß sie das Leben erlangen. Wenn sie die Gnade zum Himmelreich und dem ewigen Leben darin zieht, so werden sie gezogen, bis sie darin sind. Ein Nichtbrüchiger, der zu Christo getragen wurde, fing nicht schon an, je näher er

zum Herrn getragen wurde, seine Glieder etwas zu gebrauchen und mitzuhelfen, daß er zum Herrn käme, sondern erst das Wort: Stehe auf! machte ihn aufstehen. So lebt ein geistlich Todter erst von dem Augenblick an, da ihn die Gnade wirklich auferweckt aus dem geistlichen Tode ins neue geistliche und ewige Leben. Von einem leiblich wirklich Todten irgend welche Lebenszeichen erwarten, ist Thorheit; so nicht minder, daß ein geistlich Todter vor seiner Lebendigmachung schon Lebenszeichen soll geben. Alles ganz der Gnade zuschreiben daß man zum neuen Leben gekommen ist, das gehört dazu, daß man sich ganz auf die Gnade verlässe, ganz auf die Gnade seine Hoffnung baue. Daß man das als Christ thue mit anderen Worten von der Gnade in Christo erwarte, daß dieselbe das geschenkte neue Leben auch erhalte, wo es anders bleiben soll, das ist für das ganze Christenleben über alles wichtig. Denn, wenn ein Christenmensch so recht in die Arbeit als Christ, in die Arbeit im Weinberg Gottes eingetreten ist, wenn er angefangen hat, etwas des Tages Last und Hitze zu tragen, so mag gar leicht durch des Fleisches Betrug die Einbildung kommen, als wirke und schaffe man nicht nur aus Gottes Kraft, sondern vermöge auch selbst nun etwas und könne sich etwas zutrauen. Welche bittere Erfahrungen da gemacht werden können, zeigt uns der große Apostel Petrus. Da der Herr in der Nacht vor seinem Tode ihn warnt und zugleich an seine Gnade erinnert, so ist es Petro nicht das nächste, auf diese Gnade sich zu werfen, sondern in großer Zuberficht zu sich selbst macht er dem Herrn Hoffnung auf seine Treue, ja vor allen Mitjüngern. Nun, er hat die bittere Erfahrung gemacht, was es heißt, anstatt auf die Gnade, als auf festen Felsen, vielmehr auf den Sand des eigenen guten Willens die Hoffnung zu setzen. Nun ruft er es, vom Geiste getrieben uns und allen Christen zu: Setzt eure Hoffnung ganz auf die Gnade. Wie kannst du sonst hoffen, daß du das Leben bewahrest, daß du arbeitest in Gottes Reich, daß du kämpfst einen guten Kampf. Muß doch zu allem die Gnade dich mächtig machen. Du vermagst nur etwas durch die Gnade Gottes in Christo. Man sagt wohl öfters, wenn also von der Hoffnung auf die Gnade allein gesprochen wird, daß da leicht Christen faul und träge werden. Welch ein Unverstand. Diejenigen setzen wahrlich ihre Hoffnung nicht mit der That auf die Gnade, welche geistlich trüg und unfruchtbar sind. Die, welche

geistlich eifrig und fruchtbar sind, sind es, weil sie beständig ihre Hoffnung auf die Gnade setzen, aber sie sind es zugleich als die, welche sich nun auch, da die Gnade alles thut, kein Verdienst zuschreiben. O, wohl ihnen.

Denn Gnade allein spricht einst am Abend der Zeit das ewige Leben zu. Nach seiner Güte und Gnade theilt der Herr das Seine aus. Die hier scheinlich gesehen zur Gnade, das ist: sie nicht verstanden haben, werden übel bestehen und nichts anders hören, als: Gehet hin. Die dagegen ihre Hoffnung ganz auf die Gnade hier setzten, werden dann hören das hocherfreuende: Kommt her und ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. — e.

Wie die Zucht, so die Frucht.

(Nach dem Leben von Wv.)

Wenn Vater L. seine Morgenzeitung studierte, so überschlug er regelmäßig die Berichte über die Verhandlungen auf dem Polizeigerichte. Da machten, pflegte er zu sagen, die Herren Berichterstatter ihre leichtfertigen Witze über Trunkenbolde, liederliche Weiber und andere mehr. So etwas thut nicht gut.

Er hat ganz recht. Da hat ein Junge eine Scheibe eingeworfen und fürchtet sich. Wie aber der Vater es sieht und zu dem Jungen sagt: „gut getroffen.“ da denkt der Junge, nach Scheiben werfen sei Spaß, und wirft noch mehr ein.

Vater L. saß beim Morgenkaffee und studierte seine Tägliche. Eben wollte er die Polizeiberichte überschlagen, da fiel ihm ein Name in denselben auf. Er las genauer nach. Und was er las, ging ihm offenbar zu Herzen.

Mutter L., der das nicht entging, fragte so gleich: Vater, was hast du denn?

Mutter, das thut mir denn doch leid. Sieh, eben wollt ich die Polizeiberichte überschlagen, da fällt mir in denselben ein bekannter Name auf: „Erwin Stumm.“ Ich denke: Das kann doch nicht Stumms Erwin sein, bei denen ich damals wohnte, ehe ich dich heirathete? Leider ist ers. Hier steht: Erwin Stumm, erster Buchhalter bei der Firma Kramp u. Co., wegen Unterschlagung verhaftet, wurde vom Richter an das Schwurgericht überwiesen. Das ist der Erwin. Wie mir das doch leid thut. Als ich noch bei seinen Eltern wohnte und er klein war, da hatte ich oft meine helle Freude an ihm. Er war immer freundlich, nett und sehr anhänglich an mich. Mich nannte er immer Onkel. Es hätte was aus ihm werden können, wenn er in den rechten Händen gewesen wäre, denn er war sehr aufgeweckt und hatte, wie man sagt, einen hellen Kopf. Später, als ich nicht mehr bei seinen Eltern wohnte, habe ich ja wenig von ihm gesehen; doch hin und wieder, noch im letzten Jahre, habe ich ihn getroffen. Und jedes Mal, wenn er mich sah, kam er auf mich zu, begrüßte mich herzlich und plauderte mit mir über dies und jenes. Ich habe mich immer darüber gefreut, daß er mich nicht vergessen hatte. Nun sitzt er da — ein Dieb, entehrt. Wie mir das doch leid thut. Aber das haben seine Eltern zu verantworten. Die sind Hauptschuld an ihm.

Vater L. schlug mit der Faust auf den Tisch, daß es dröhnte.

Na, Vater, reg dich nur nicht so auf, das könnte dir schaden.

Da soll sich einer nicht ärgern, wenn man so etwas erleben muß! Ich habe oft zu Erwins El-

tern gesagt: Aus eurem Erwin wird sein Leben nichts, wenn ihr den nicht besser erzieht. Nun ist es eingetroffen, wie ich ihnen längst vorausgesagt habe. Sie werden nun wohl daheim sitzen, weinen und klagen; wenn sie nur nicht den Jungen, sondern sich selbst anklagen möchten, denn sie tragen die Hauptschuld an allem.

Ich sehe, Mutter, daß du den Kopf schüttelst. Du denkst wieder an deinen Bruder, der ja leider ganz aus der Art geschlagen ist; da willst du nichts auf deinen Vater kommen lassen. Und doch, nimm es mir nicht übel, hat dein Vater viel an deinem Bruder verschuldet. Erwins Eltern freilich noch mehr. Ich will es dir mal erzählen.

Die Stumms waren beide aus christlichen Häusern, aber sie waren, wie es leider oft geht, ganz abgefallen. Vor den Leuten, so weit sie es für dienlich hielten, suchten sie sich zwar einen guten Schein zu wahren. Wenn sie aber zu Hause waren und unter Gleichgesinnten, wo sie sich keinen Zwang anzuthun brauchten, kam ihre Gesinnung recht zum Vorschein. Da kamen öfter Leute ins Haus, so rechte Spötter, die jede Gelegenheit wahrnahmen, um zu lästern; je greulicher, desto mehr gefiel es ihnen. Die haben da manchmal Reden geführt, daß es nicht mehr zum Anhören war. Stumms hörten es ruhig mit an; ja sie lachten darüber. Sie machten es ja ebenso. Kammen sie aus der Kirche, wohin sie hie und da einmal gingen, so machten sie sich entweder über die Predigt lustig, oder, wenn sie sich getroffen gefühlt hatten, schimpften sie auf die Unerbarmlichkeit des Pastors. Ich habe manchmal versucht, ihnen ein ernstes Wort zu sagen. Ich habe auch versucht, wenigstens den kleinen Erwin zu retten. Ich habe sie gebeten — ich war Pathe beim Erwin — wenn Sie auch selbst nichts glauben, Frau Stumm, so thun Sie es mir doch zum Gefallen und schicken Sie den Erwin in die Gemeindegemeinschaft. — Ach, sagte sie, wozu? Den Katechismus braucht er nicht und was er für das Leben nöthig hat, lernt er besser in der englischen Schule. — Nun, sagte ich, wenn Sie durchaus nicht wollen, kann ich Sie nicht zwingen; aber thun Sie doch wenigstens so viel und lassen Sie ihn nicht alle die gotteslästerlichen Reden mit anhören, die Sie und andere hier führen. — Lassen Sie mich selbst für meinen Jungen sorgen und mischen Sie sich nicht immer in meine Sachen, antwortete sie mir.

Wenn Eltern so ihren Kindern das Brot des Lebens versalzen, kann man sich nicht wundern, wenn die Kinder kein Verlangen darnach haben, ja es verachten und darum auch verderben.

Als Erwin 15 Jahre alt war, sollte er konfirmiert werden — allein um des guten Scheines willen und aus Rücksicht auf ein paar alte Tanten und Onkel. — Erwin, nächsten Mittwoch beginnt der Unterricht, diesmal gehst du auch hin. Erwin fing an zu weinen. — Erwin, warum weinst du? — Ich will nicht gehen. — Aber doch, Erwin. — Ich will aber nicht. Eddie Kant hat auch gesagt, er ginge nicht. Die andern würden ihn auslachen, wenn er in die kleine Gemeindegemeinschaft ginge, wo nur die Armen hingehn. — Aber, Erwin, das geht nicht, was werden die Onkel und Tanten dazu sagen? — Ich will aber nicht gehn. Warum soll ich etwas lernen, was gar nicht wahr ist? — Nun, sagte Papa Stumm, wenn der Junge durchaus nicht will, wozu sollen wir ihn dann zwingen? Dabei blieb es.

Frau Stumm war das eigentlich nicht recht, besonders auch von wegen einer wohlhabenden Schwester, die eine kinderlose Wittwe war und sehr

auf die Kirche hielt. Aber sie fügte sich doch der Mehrzahl.

Es wird der Tante, sagte sie, nicht recht sein, wenn sie das erfährt; aber sie wird dich schon nicht enterben, denn sie hält viel von dir, und wenn du mal groß bist, ein feiner Herr und viel verdienst, so wird sie schon zufrieden sein. Du mußt nur immer recht freundlich zu ihr sein.

Wenn Eltern ihren Kindern das Brot nehmen, so bieten sie ihnen gewöhnlich dafür Steine, die dann freilich den Kindern sehr schlecht bekommen. So machten es auch Erwins Eltern; er weniger, sie desto mehr.

Er war ein Mann, der mit solch ernstem Dingen wie Erziehung sich nicht gerne beschäftigte. Man hat schon seine Plage im Geschäft, und wenn man auch noch außer dem Geschäft sich plagen soll, so wird das zu viel, dachte er. Er ging außer den Geschäftsstunden seinem Vergnügen nach, in seine Vereine und Clubs, von denen er gewöhnlich in später Nacht heimkehrte. Wenn ihn je einmal Unruhe darüber beschlich, daß er so wenig nach seinem Jungen sah, so beruhigte er sich damit: Er ist ja in den besten Händen. Seine Mutter wird schon auf ihn achten; die hat wie alle Frauen die beste Anlage dazu und auch die Zeit.

Frau Stumm war eine Frau, die, wie man zu sagen pflegt, der Hochmuth plagte. An den Leuten sah sie nur die Kleider, in den Häusern nur die Teppiche und Möbel, an den Fenstern nur die Gardinen und nicht die Aussicht, auf dem Kopfe nur die Hüte. Wenn sie im Konzert gewesen war, so mußte sie Weisheit über alle Hüte, die dort gewesen waren. Frau Nachbarin hatte ein allerliebste Kind. Kam sie auf eine Stunde zur Frau Stumm, dann hieß es: Welch schöner Mantel! Was für eine nette Mütze! Fuß und Staat waren für sie die Lebensfragen. Und daß ihr Erwin einmal eine gute Stelle bekomme, viel verdiene, damit er fein leben und fein sich kleiden könne, das war ihr Wünschen und Hoffen. Demgemäß erzog sie ihn.

Sie fing damit schon an, ehe der Junge da war. Nein, was hat die Frau damals zusammengekauft und zusammengeknäht an Quilten, Kleidern, Röckchen und was sonst so ein kleiner Erdenbürger haben muß. Es schien fast, als wollte sie gleich für Kind und Kindeskind nähen. Und das Lauffleid hättest du sehen sollen, Mutter! Das war natürlich bei der Taufe die Hauptsache, aber es war auch von schwerer Seide, mit Spitzen und Bändern besät und hat an die 25 Thaler gekostet. Als der Kleine heranwuchs, blieb sein Anzug ihre Haupt Sorge. War er trotzig, log er, oder ärgerte er die Nachbarn, so nahm sie das leicht; aber wenn er mit beschmutztem Anzug nach Hause kam, dann wurde sie böse. Für ihren Erwin war nichts zu theuer noch zu fein; sie hätte es sich, wenn es hätte sein müssen, am Munde abgepart. An der nöthigen Belehrung ließ sie es natürlich auch nicht fehlen. Erwin, sagte sie oft, gib nur immer Acht auf dein Aussehen, denn darauf sehn die Leute. Wenn du fein aussiehst, giltst du bei den Leuten am meisten. Sieh mal aus dem Fenster, da geht eben ein feiner Herr. Wie doch alle dem nachsehn, aber auf den andern Mann da drüben achtet niemand.

Wie die Zucht, so die Frucht. Kaum war Erwin 10 Jahre alt, da war er schon ein richtiger Modenarr. Was er trug, mußte stets vom feinsten sein; seine eigene Mutter konnte es ihm kaum noch recht machen. Ich liebe es, wenn Kinder reinlich sind, aber wenn solch ein Bengel sich stundenlang vor den Spiegel stellt, rechts und links dreht,

ob auch alles sitzt, dann geht mir die Gasse über. Und wie es dann diese Zierbengel und Zierpuppen machen, daß sie nämlich auch schon die Leute nach den Kleidern abschätzen, so machte es auch der Erwin. Da war in der Nachbarschaft ein kleiner Junge—Otto hieß er—ein gutherziger, freundlicher Junge. Er wollte gerne mit Erwin spielen, aber Erwin wollte nicht. Und als Otto sich einmal erkühnte, Erwin zu besuchen, da sagte ihm Erwin: Geh heim, mit dir spiele ich nicht. Mit dem reichen Kurt und dem noch reicheren Günther machte er es anders.

Als Erwin der Schule entwachsen war und alles gelernt hatte, was zu dem kaufmännischen Beruf gehört, da kam er auch gleich in eine Stelle, die ihm sein Vater besorgt hatte. Er trat in das Geschäft der Firma Kramp u. Co. ein. Anständig wie er war, arbeitete er sich bald in seine Stellung hinein, und sein Chef, der seine Fähigkeiten erkannte, übertrug ihm nach und nach immer höhere und wichtigere Posten, so daß er es in verhältnißmäßig kurzer Zeit zu einer verantwortlichen aber gut besoldeten Stellung brachte. Nun verdiente er viel Geld, aber er brauchte auch viel.

Es geht ja immer nach dem Sprichwort: „Gleich und gleich gesellt sich gern“ und: „Verwandte Seelen finden sich überall“. So gerieth denn Erwin auch bald in Gesellschaft solcher, die des Lebens Zweck und Ziel im Ruß und Staat sehen. Bei solchen bleibt es natürlich nicht beim Staat, sondern es kommen nach und nach noch andere theure und kostspielige Dinge hinzu, die nach ihrer Meinung für Leute von ihrem Auftreten ganz unerlässlich sind. Es werden Clubs gegründet und von diesen wieder kostspielige Vergnügungen veranstaltet. Man knüpft Bekanntschaften mit Damen an, die in der Regel auch theuer zu stehen kommen. Schließlich wird auch gespielt. Dies alles machte Erwin mit. Das kostete viel Geld; zuletzt mehr, als er verdiente.

Und wie wirds zuletzt gegangen sein? Wie es mit solchen immer geht. Erwin hat Schulden gemacht, die Gläubiger haben ihn bedrängt; in der Verzweiflung hat er der Kasse seines Chefs Geld entwendet und ist entdeckt worden. Und nun sitzt er im Gefängniß — ein Dieb.

Das ist nun die Frucht, die seine Eltern mit ihrer gottlosen, unvernünftigen Erziehung erzielt haben. Es werden noch viele Eltern diese traurige Erfahrung machen, denn sie treiben wie die Stumms. Wer aber verständlich ist und meint es wirklich gut mit seinen Kindern, der befaßt sich auch recht mit der Frage: Was sollen sie anziehen? Salte es aber mit dem Vers:

Christi Blut und Gerechtigkeit,
Das sei ihr Schmutz und Ehrenkleid,
Damit sie können vor Gott bestehen,
Wenn sie dereinst zum Himmel eingehn.

Lutherische Christen sollen gegen die Feinde der reinen Lehre kämpfen.

Die lutherische Lehre, wie sie in den lutherischen Bekenntnissen nach der Schrift von den Vätern, Luther und seinen nächsten Nachfolgern bekannt worden ist, ist die reine Lehre nach der Schrift. Das ist uns lutherischen Christen gewiß. Das ist auch viel und reichlich unsern Christen aus der Schrift gezeigt und bestätigt worden.

Vor allen Dingen sollen nun lutherische Christen begierig sein darnach, daß sie diese reine Lehre immer besser erkennen, daß sie derselben

immer gewisser, von derselben immer stärker überzeugt werden.

„Seid begierig, daß ihr durch die lautere Milch zunehmet!“ „Wachset in der Erkenntniß!“ So lauten die Ermahnungen der Schrift. Und Paulus lehrt gerne immer und immer dasselbe Wort, „weil es die Christen gewisser macht.“ Nicht nach neuen Fündlein sollen lutherische Christen begierig sein, sondern, daß sie in der alten Lehre immer gewisser werden. Sie sollen nach dem trachten, was Gott so wohl gefällt, daß „sie Meister werden im Wort.“

Es sucht auch ein rechter Prediger des Wortes nicht den Ruhm, etwas neues aufzubringen und dadurch zu glänzen, sondern das alte Gotteswort zu predigen.

Einen rechten Prediger verdrießt dies nicht, so wenig es den großen Apostel Paulus verdrossen hat, immer dasselbe den Christen zu sagen. Und die, welche es nur recht und treulich zu sagen wissen, die wird es nicht verdrießen, da sie gute Frucht davon sehen.

Der Sinn des Apostels bei seinem Predigen des alten Gottesworts war, wie er selbst sagt, daß er sich vor zweierlei in aller Treue hütete. Einmal davor, daß er das Wort Gottes verfälschte. Dann davor, daß er den Christen Stücke des Wortes vorenthielte. Er besaß sich, das Wort rein und ganz zu predigen. Das ist auch die Treue der Haushalter über Gottes Geheimnisse, der Prediger. Die sollen auch lutherische Christen von ihren Predigern fordern. Sie sollen auch darauf achten, ob es so sei. Sie sollen nicht dulden, daß nicht die reine Lehre voll und ganz gepredigt werde. Sie sollen nicht dulden, daß göttliche Lehren dem Christenvolk vorenthalten werden. Sie sollen nicht dulden, daß das Wort gefälscht werde durch Verschweigen irgend welcher Wahrheiten. Sie sollen nicht dulden, daß die reine Lehre gefälscht werde, indem an die Stelle einer verschwiegenen Lehre Gottes eine andere gesetzt werde.

Daß lutherische Christen darauf achten sollen, das ist ihnen reichlich genug von Gott geboten. „Prüfet alles“, so werden sie ermahnt. Der Herr rühmt von den rechten Schafen, daß sie dem falschen Hirten nicht folgen, weil sie seine Stimme nicht kennen. Sie kennen eben nur die Stimme des rechten Hirten, das ist „seine Wahrheit.“ Es ermahnt ja auch der gute Hirte: Seht euch vor vor den falschen Propheten.

Dies ist genug Zeugnis aus der Schrift für die Pflicht lutherischer Christen, daß sie innerhalb der lutherischen Kirche die Anfeindung der reinen Lehre bekämpfen sollen.

Aber auch gegen die Feinde der reinen lutherischen Lehre, welche außerhalb der reinen lutherischen Kirche sind, sollen lutherische Christen den Kampf führen. Wenn die Kirchengemeinschaften mit falscher Lehre, die römischen, die kalvinistischen, die unierten, ihre falsche Lehre verkünden und als die rechte verteidigen, so greifen sie damit allzeit zugleich die reine Lehre an. Wer den Irrthum verkündet, der kämpft wider die Wahrheit. Wider solche Angriffe sollen lutherische Christen die Wahrheit, die reine Lehre, verteidigen und den Irrthum bekämpfen. Sie sollen es thun in jeglicher ihnen möglichen Weise. So sollen sie es thun persönlich, mit Bekenntniß der Wahrheit, mit Redenshaftgeben für ihren Glauben, mit Aufdecken der Unwahrheit, wo immer der Herr ihnen Gelegenheit dazu giebt. Es soll auch bei ihnen heißen: „Wir können es ja nicht lassen“ also zu thun. Sie sollen es aber auch thun für weitere Kreise, als

wohin ihr eigen Wort reicht, wenn es ihnen Gott etwa dadurch möglich macht, daß er ihnen gegeben hat, ein eigenes Kirchenblatt zu haben. Denn, ob ein solches wohl auch manchen anderen Zweck hat und zwar namentlich den, im rechten Glauben erbaun zu helfen, so soll es gewiß auch mitarbeiten daran, wie Paulus sagt: zu „verstören die Anschläge und alle Höhe, die sich erhebet wider das Erkenntniß Gottes.“ Und es sollen lutherische Christen daher von ihren Kirchenblättern erwarten und ernstlich fordern, daß dieselben gegen falsche Lehre kämpfen als gegen Anschläge, die sich wider die Erkenntniß Gottes erheben und das Gegentheil sind von dem, „daß man die Vernunft gefangen nehme unter den Gehorsam Christi.“ Es ist darum wohl betäubend, wenn lutherische Christen es den lutherischen Kirchenblättern übel deuten wollen, daß dieselben ein kräftiges Zeugniß gegen alle falsche Lehre ablegen.

Es muß doch lutherischen Christen klar und offenbar sein, daß sie verpflichtet sind, wider die Feinde der reinen Lehre und Vertheidiger der falschen Lehre zu kämpfen. Sie haben durch Gottes Gnade den Heiligen Geist und der will doch einmal die Welt, den Irrthum, die falsche Lehre strafen über den Unglauben, über den falschen Glauben von Gerechtigkeit vor Gott und von Gericht und zwar will er es doch auch thun durch sie, die lieben lutherischen Christen. Sie, die lutherischen Christen, sollen doch auch das Licht der Welt sein, so sollen sie doch wahrlich der Welt und allem Irrthum der Vernunft gegenüber nicht unter dem Scheffel sitzen, d. h. der Welt das Licht entziehen, sondern vielmehr ihr Licht in die Finsterniß des Unglaubens und Irrglaubens hineinleuchten lassen.

Wiederum auch sind rechte lutherische Christen durch Gottes Gnade neue Creaturen, welche die wahre Liebe haben, und diese Liebe freuet sich der Wahrheit, sie freuet sich, wenn die Mitmenschen die Wahrheit zum ewigen Leben haben und sucht denen zu steuern, welche ihnen die Wahrheit durch falsche Lehre entziehen. Würdest du es als Christ voll Liebe wohl ruhig ansehen, daß ein Mensch einen Weg betritt, auf dem er in Abgründe geräth? So kann es des lutherischen Christen Liebe nicht ansehen, daß ihre armen Mitmenschen zu dem Weg des ewigen Verderbens, das ist zu falschen Lehren verlocket werden, sie werden vielmehr die falsche Lehre aufdecken und dawider warnen und werden sich nicht bedenken, es frei herauszusagen: Da in der Kirchengemeinschaft, und in dieser und in jener ist falsche Lehre, durch die deine Seele in Gefahr geräth.

Nun ist bekannt genug, daß all solchen Ermahnungen auch lutherische Christen mit der Rede begegnen, daß wir Christen sollten Kinder des Friedens sein und daher auch mit allen Menschen Frieden haben. Aber diese lieben Mitbrüder bedenken nicht, daß geschrieben steht, wir sollen Frieden halten „soviel an uns ist“ (Röm. 12, 18). Also, was uns und unsere Person und Sachen angeht, das sollen wir um des Friedens willen wohl nicht anschlagen, aber das Gleiche gilt nicht von Gott, von seinem Wort, von seinem Heiland. Christus ist nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Dein Name hat nichts zu bedeuten, wohl aber sein Name. Wenn du unter einem lieben Herrn in einem Hause wohntest und hättest es so wohl unter ihm, würdest du wenn du mit ihm die Straße hinabgingest, wohl ruhig dulden, daß man aus den Häusern der Gasse höre, lästernde Worte dem Herrn nachschree?

Nun denn, es sind alle Kirchengemeinschaften mit falscher Lehre häusern gleich an dem Wege, da du mit dem Herrn wandelst, aus denen man geradezu verlästernde Worte wider ihn ruft oder durch vermeintliche Lobeworte ihm doch seine Ehre nimmt. Da mußt du doch bekennen und mit deinem Bekenntniß wider die falsche Lehre zeugen. Du mußt den Sinn haben des Psalmisten, der Ps. 30, 7 spricht: Ich hasse, die da halten auf lose Lehre.

—e.

Das Werk der Mission in den öffentlichen Anstalten.

(Schluß.)

Ganz in der Nähe des Armenhauses befindet sich das schon erwähnte County-Hospital. In unseren Gottesdiensten im County-Hospital, die in beiden Sprachen abgehalten werden, finden sich in der Regel 30 bis 40 Zuhörer ein. Da kommen Lahme, Blinde und Krüppel; da erscheinen elende Menschen mit bleichen, abgehärmten Gesichtern, denen man fast ihre ganze Lebensgeschichte aus dem Gesicht lesen kann; da finden sich aber auch solche ein, welche die Gewissensnoth und Gewissensangst in den Gottesdienst treibt. Als wir einmal zu einem Gottesdienst im Hospital versammelt waren und die Predigt beginnen sollte, da reichte mir der Anstaltsarzt einen Zettel mit den Worten: „Kommen Sie schnell nach Abtheilung C; dort liegt ein Mann im Sterben, der Sie noch sehen möchte.“ Ich eilte hin und fand einen mir gänzlich unbekanntem Mann, der in den letzten Zügen lag. Als er mich kommen sah, faltete er die Hände und forderte mich auf, mit ihm zu beten. Gerne erfüllte ich seinen Wunsch, erinnerte ihn an bekannte Trostsprüche und schloß dann mit dem bekannten Niedervers: „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid“ u. s. w. Raum hatte ich zu Ende gebetet, da that er seinen letzten Athemzug.

Eine weitere Predigtstation ist das Korrektionshaus. Hier dürfen wir vor einer großen Zuhörerschaft Gottes Wort verkündigen. Fast 300 Sträflinge besuchen freiwillig unsere Gottesdienste. Es gehört mit zu den Freuden meines Amtes, diesen verachteten Gefangenen Gottes Wort zu verkündigen. Den Verlauf eines Gottesdienstes in der Strafanstalt will ich in aller Kürze beschreiben. Der Gottesdienst findet des Sonntags zwischen 11 und 12 Uhr statt. Punkt 11 Uhr marschieren die Sträflinge in Begleitung ihrer Wärter in die Kapelle. Schweigend nehmen sie ihre Plätze ein. Die Kleidertracht ist bei allen dieselbe, ein brauner Anzug, die Tracht der Sträflinge. Die Aufseher, in der Regel etwa acht, sitzen auf erhöhten Stühlen, so, daß sie die ganze Versammlung übersehen können. Der Gottesdienst wird nun mit den üblichen Worten eröffnet. Ein Gemeindegchor stimmt ein für die Gelegenheit passendes Lied an. Hierauf folgt Gemeindegang von Seiten der Sträflinge, die fast alle kräftig mitsingen. Nach beendigtem Gesang wird eine Schriftlektion verlesen; hierauf folgt wieder Chor- und Gemeindegang und dann die Predigt. Wir predigen ihnen die köstliche Schriftwahrheit: „Jesus nimmt die Sünder an.“ Wir erzählen ihnen von Jesu, von seiner Geburt und seinem Erlösungswerk. Wir sagen ihnen von dem bußfertigen Verbrecher am Kreuz, der noch in der letzten Stunde sich zu Jesu gewendet und im Glauben an Jesum Christum

Erlösung gefunden hat und selig gestorben ist. Nach Verlesung eines Bußgebets folgt Chor- und Gemeindegang, der Segen wird gesprochen, und nach gemeinsamem Gebet des Vaterunser findet der Gottesdienst seinen Abschluß. Die Sträflinge erheben sich, nehmen unsere Kirchenblätter in Empfang und kehren nach empfangener Mahlzeit zurück in ihre Zellen, wo sie den Rest des Sonntags zubringen müssen. Während der Woche werden die Sträflinge besonders besucht und seelsorgerlich bedient. Kürzlich bekam ich von einem Gefangenen, der nun seine Freiheit wieder hat, folgenden Brief: „Schon lange hatte ich die Absicht, Ihnen ein paar Zeilen zu schreiben, und meinen herzlichsten Dank auszusprechen für die innige Theilnahme und den Trost, den Sie mir in der schwersten Zeit meines Lebens brachten. Nehmen Sie hiermit also meinen herzlichsten Dank für alles Gute und Schöne, das Sie mich lehrten, entgegen.“

So erfreulich nun auch der gottesdienstliche Besuch in der Besserungsanstalt ist, so betäubend ist er in einer anderen Anstalt. Es ist das Soldatenheim unserer Regierung. In diesem Heim befinden sich an die 2700 Soldaten, in dem damit verbundenen Hospital an die 200 Patienten. Jeden Dienstag findet in der Anstaltskapelle ein lutherischer Gottesdienst statt. Hier haben wir ein Gemeinlein, das sich fleißig zu Gottes Wort hält und dem die Predigt eine Herzenssache ist. Auch hier findet regelmäßige Abendmahlsfeier statt. Aber wohl nirgends in den hiesigen Anstalten ist die Gleichgültigkeit gegen Gottes Wort so groß, wie in diesem Heim.

Zum Schluß möchte ich noch auf eine Anstalt aufmerksam machen, die von bedauernswürdigen Menschen bewohnt wird. Es ist das Hospital für Irnsinnige, in dem etwa 600 geistig unnachtete Menschen verpflegt werden. Diese Ärmsten sind unserer christlichen Liebe und gläubigen Fürbitte besonders bedürftig. Auch für die Irren wird regelmäßig Gottesdienst abgehalten. Es ist eine irrige Meinung, daß es ungeziemend und unnütz sei, Geistesranke zu gottesdienstlichen Versammlungen anzuhalten. Gerade Geistesranke sind in vielen Fällen für Gottes Wort empfänglich. Es ist freilich wahr, daß die Missionsarbeit unter den Geisteskranken viel Mühe und Sorge bereitet. Die Predigt muß den Verhältnissen angepaßt sein. In einfachen, schlichten Worten wird ihnen das Evangelium von Christo verkündigt. Mit Vorliebe predige ich ihnen von den Krankenheilungen des Heilandes. Den Gesang übernimmt ein Quartett, dessen Liebesdienste von diesen Unglücklichen sehr gewürdigt werden. Im Laufe der Woche werden die Kranken besucht und bedient. Wie nöthig ist diesen armen Seelen Trost und Aufrichtung aus Gottes Wort!

So laßt uns denn auch für diese Mission fleißig beten, denn Beten ist auch bei dieser Arbeit in den Anstalten die große Hauptsache. Gott der Herr mache uns willig, auch fernerhin diese Mission mit Gaben zu unterstützen, damit wir das Werk des barmherzigen Samariters zum Segen unserer armen, kranken und verlassenen Mitmenschen in den öffentlichen Anstalten ausrichten können. Unser Herr und Meister Jesus Christus sagt: „Wahrlich, ich sage euch: Was ihr gethan habt Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan.“

E. Duelling.

Im Geist der Sanftmut.

Während ich unter den Bewohnern von Senggeh arbeitete, traf ich eines Tages einen jüdischen Offizier, dem ich einen Bibelteil zum Kauf anbot. Sobald er aber entdeckte, was es für ein Buch war, verfluchte und beschimpfte er mich. Ich hörte ruhig zu und erwiderte kein Wort darauf. Da nahm einer der Umstehenden dem Offizier das Buch aus der Hand, gab es mir zurück und sagte: „Hier nimm das Buch und mach, daß du fortkommst!“ Als ich dann später in Laden eines Werbers saß, kam derselbe Offizier herein und fragte mich: „Hast du denn Erlaubnis, diese Bücher der Christen zu verkaufen?“ Ich erwiderte: „Wenn du der Vorsteher der Polizeistation bist, dann will ich dir auf deine Frage antworten.“ Bald darauf ging ich zur Polizeistation selbst und verkaufte dort dem Vorsteher eine Bibel und zwar in Gegenwart jenes Offiziers, der mich vorher beschimpft hatte.

Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob jemand von den Todten auferstände.

Luc. 16, 31.

Der Spruch fiel uns ein, da wir eine seltsame Geschichte lasen, die ein Wechselblatt aus einem deutschländischen Blatte bringt. Die Geschichte berichtet von einer reichen, schönen, aber auch leichtfertigen Dame die im Winter 1847 in London, England, lebte und dort zu ihren Bekannten einen Lord von sehr schlechtem Rufe zählte. Die Dame habe einst bis 1 Uhr nachts in einem Roman gelesen und habe dann, nachdem sie sich zur Ruhe gelegt und das Licht ausgeblasen hatte, plötzlich von der Thür des Zimmers her ein helles Licht ihr sich nähern, darauf die Thür sich öffnen und den Lord eintreten sehen. Dieser habe sie am Handgelenk gefaßt, ihr entsetzliche Schmerzen bereitend, und dann mit schrecklicher Stimme gerufen: Es giebt eine Hölle. Nachdem sie aus tiefer Ohnmacht erwacht und das herbeigerufene Mädchen gekommen, habe sich eine schreckliche Brandwunde um das Handgelenk herum gefunden, von der immer eine sehr auffallende Narbe zurückblieb. In derselben Nacht aber war jener Lord eines bösen Todes gestorben.—Der Erzähler in dem deutschländischen Blatte, der die ganze Geschichte durchaus nicht für zweifelhaft hält, erklärt zuletzt, daß er nicht wisse, ob dies schreckliche Ereigniß „die Sünderin gründlich bekehrt habe.“ Wir sagen: gewiß nicht. Wir sagen es auf Grund jenes Wortes des Herrn. Das soll man stets festhalten, daß nur Gottes Wort, vor allem das Evangelium, als die Kraft Gottes, gründlich bekehrt. Das ist die wunderbare Kraft des Evangeliums durch seine himmlischen Wahrheiten über die arme Sünderseele. So bleibt auch nur durch dies Wort ein Sünder im Zustande der Bekehrung. Anders lehren heißt feuchtig lehren.

— Die ev. luth. Synode in Australien, die vom 23. bis 27. September ihre Synodalversammlung in Lobethal, Süd-Australien, hielt, zählt 728 Gemeinden mit 12,598 Seelen, 35 Pastoren, 49 Schulen mit 34 Lehrern und 15 Lehrerinnen. Für Synodalzwecke wurden in den letzten 3 Jahren etwa \$20,000 aufgebracht.

Der Sultan oder die Bibelgesellschaft.

In der Stadt Hamet Zein bot ich einem alten Scheich eine Bibel an. „Was ist der Preis dafür?“ fragte er, „Nur sieben Piafter,“ erwiderte ich, „Dann bedaure ich dich,“ meinte er, „daß du deine Bücher zu so niederem Preise anbietest.“ Ich erklärte ihm hierauf, daß ich nur der Vertreter der Bibelgesellschaft sei, die das heilige Buch Gottes unter allen Völkern der Welt zu verbreiten suche, damit sie alle Gott kennen lernen. „Solch ein gutes Werk,“ meinte er, „sollte eigentlich nur vom Sultan gethan werden. Unter anderem erkundigte er sich nach dem Sitz der Gesellschaft, und als ich ihm London als solchen nannte, fragte er weiter: „So ist es wohl eine englische Gesellschaft?“ „Gewiß,“ sagte ich, „so ist es.“ „Ja,“ meinte er, „die Engländer kennen Gott.“ Sodann zahlte er den Preis für die Bibel und kaufte auch noch sechs Exemplare der Evangelien, wobei er hinzufügte: „Ich möchte es dieser Gesellschaft nachmachen und ebenfalls durch Verbreitung dieser Schriften unter meinen Volksgenossen Gutes thun“

Kürzere Nachrichten.

— Unser guter Herr Präsident Roosevelt ist in einer deutschen kirchlichen Zeitschrift der Gegenwart recht unliebenswürdiger, spöttischer Bemerkungen geworden, weil er den Friedenspreis der Nobelstiftung bekommen hat. Die Zeitschrift nennt das einen ausgezeichneten Treppenvitz der Weltgeschichte, da unser Präsident das kriegerischste Staatsoberhaupt sei.

— Eine sehr erfreuliche Nachricht kommt aus der Gemeinde des Herrn Pastor G. C. Schneider (Roxborough, Pa.). Die Gemeinde hat am 1. Dezember ein Komitee ernannt, welches über die Mittel und Wege zur Errichtung einer lutherischen Gemeindegemeinschaft berathen soll. — Die Lutheraner im Osten unseres Landes sehen immer mehr die Nothwendigkeit der Gemeindegemeinschaft für die lutherische Kirche ein. Der durch das Fehlen der Gemeindegemeinschaft verursachte große Verlust hat die Nothwendigkeit recht einsehen gelehrt. Hoffentlich machen wir im Westen nicht erst diesen Umweg zur rechten Einsicht.

— P a p i s t i s c h e U n v e r s c h ä m t h e i t. Bei dem Begräbniß des Erzbischofs Stablewsky von Posen-Gnesen (Preußen), der viel Schuld daran hat, daß den polnischen Hehereien namentlich gegen die deutschen Lehrer in den katholischen Schulen nicht kräftiger gesteuert wurde, ist von Schulkindern an der Spitze des Trauerzuges eine Dornenkrone getragen worden. Das kann uns freilich nicht wundern, da ja der Papst, der Widerchrist, es zuläßt, daß der Spruch: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben,“ als von ihm geltend, anzusehen sei.

— Wessen ein deutscher Matrose eines Kriegsschiffes Angesichts des Todes gedenken sollte, hat der deutsche Kaiser in einer Predigt, die er am letzten Todtensonntag (am letzten Sonntag im November) den Seeleuten auf der „Deutschland“ hielt, gesagt. Er erinnerte sie daran, daß die Zeit zur Bereitung auf den Tod für den Seemann oft so sehr kurz bemessen sei, und bliebe „nur ein kurzes Gedenken an die

Lieben in der Heimath, an Gott und den obersten Kriegsherrn.“ — Darüber sagt die bekannte Zeitung „Das Reich“, das Blatt des früheren Ober-Hofpredigers Stöcker, ganz richtig, daß es eine ganz unbiblische und unevangelische Zumuthung an die Seeleute sei, daß sie sich in der Todesstunde noch mit dem obersten Kriegsherrn beschäftigen sollten. Gewiß ist dies an die Seeleute gestellte Ansinnen ganz in Uebereinstimmung mit einer Art von Kultus, den der deutsche Kaiser überhaupt bei der deutschen Land- und Seemacht in Bezug auf seine Person zu wünschen scheint. Man braucht nur an Ansprachen des Kaisers an Rekruten zu denken, in welchen er es liebt, sie als seine Kinder zu bezeichnen, für die es etwas tröstliches sein könnte, daß sie gleichsam in ihm einen treubeforgten Vater hätten.

— Mit der Verlegung des Ostersfestes auf einen festen Tag hat sich auch der am 13. und 14. Dezember versammelte evangelische Kirchenausschuß, dessen Präsident jetzt Oberhofprediger Dryander an Stelle des verstorbenen D. v. d. Goltz ist, beschäftigt. Der „Gotthold“ bemerkt dazu, daß die Verhandlung über das Ostersfest zu bedauern sei, da sie nur neuen Streit wie einst im 2. Jahrhundert hervorrufen werde, der erst nach so langer Zeit durch das Konzil von Nicäa A. 325 n. Chr. beendet worden sei.

— Von der Ermordung des Pastor Wilhelm Taurit, des Redakteur der „Mittheilungen und Nachrichten aus der evangelischen Kirche Rußlands,“ wird folgendes berichtet. Es erschienen am Donnerstag (20. Dez.) im Postamt Dahlen, 17 Werst von Riga, vier bewaffnete Männer, welche unter einander russisch und lettisch sprachen. Sie betraten die Küche, wo einer von ihnen die Köchin mit vorgehaltenem Revolver zum Schweigen zwang, worauf die drei anderen in das Schreibzimmer des Pastors drangen. Ob es dort zu irgend welchen „Verhandlungen“ kam, ist bis jetzt noch unbekannt. Nach einiger Zeit krachten Schüsse. Und als die Pastorin in das Zimmer ihres Mannes eilte, fand sie ihn in seinem Blute liegend vor. Eine Kugel der feigen Mordhunden hatte den Kopf getroffen, eine andere die Nieren und eine dritte den wohl zur Abwehr erhobenen Arm. Die Mörder verlangten von der zu Tode erschrockenen Pastorin noch die Herausgabe von Geld und Waffen, erhielten einen alten Revolver und 1½ Rubel und verschwanden hierauf im Dunkel der Nacht. Gegen 6 Uhr abends ist Pastor Taurit gestorben. Im blühenden Alter von 36 Jahren hat er aus dieser Welt gehen müssen, eine Wittve und ein zweijähriges Töchterchen allein zurücklassend. So berichtet der „Gotthold“ Diese Mörder gehören zu dem sozialistisch-anarchistischen Gesindel, welches seit langem so viele Greuelthaten in den russischen Ostsee-Provinzen verübt hat.

Missionsfest.

Am 15. Sonntag n. Trin. war Missionsfest in Randolph, Wis. Es predigten die Herren Pastoren D. Theobald und Jul. Bergholz. Kollekte \$59.66.

Eric M ö b u s.

Am 23. September feierte die ev. luth. Gemeinde zu Morton Grove, Ill., ihr Missionsfest. Festprediger waren: Wm. Ulrich, Mart. Sprengling und John Moussa (englisch). Kollekte \$36.
D. P. Seidtko.

Am 16. Sonntag n. Trin. feierte die ev. luth. Johannes-Gemeinde zu Cooperstown ihr jährliches Missionsfest. Es predigten die Pastoren C. F. Döhler und C. Bast. Kollekte \$46.30.
P. J. Kionka.

Konferenz-Anzeigen.

Am 19. und 20. Februar 1907 versammelt sich Deo volente die Wisconsin und Chippewa Valley Konferenz in der Gemeinde des Herrn Pastor L. Thom zu Marshfield, Wis. Anfang den 19., 9 Uhr morgens. Beichtredner, die Pastoren Dejung, Taras. Prediger, Pastor H. Brandt. Arbeiten, Pastor Schwarz. Ueber die Lehrstellung der verschiedenen Körperchaften Pastor G. Baum. Ueber das Amt. Pastor Th. Hartwig Gregese über II. Petri. 11-15. Pastor G. Gartenstein Katechese über die 7. Bitte. Zeitige Anmeldung oder Abmeldung wird vom Orts-pastor erbeten.

M. F. Plab.

Die „Winter-Konferenz“ der Twin Cities und Umgegend versammelt sich am 6. und 7. Februar in der Gemeinde des Unterzeichneten. Wer Quartier wünscht melde sich sofort. Gottesdienst und Abendmahlsfeier Mittwoch Abend. Arbeiten sind vorzulegen von Prof. Heuer und den Pastoren H. Schul und Kreinheder.

A. H. Kunz.

687 Lafond Str., St. Paul, Minn.

Einführung.

Nach erhaltenem Auftrage wurde am Epiphania Sonntag Herr Pastor W. Heidtko in sein neues Arbeitsfeld zu Seneca und Red Granit vom Unterzeichneten eingeführt. Der Herr segne Hirt und Heerden!

Adresse: Rev. Wm. Heidtko, R. F. D. 2, Red Granit, Wis.

A. G. Hoyer.

Herr Pastor G. H. Voß, berufen von den beiden Gemeinden in Paris und Bristol, Kenosha Co., Wis., wurde im Auftrag des Herrn Vicepräsident Klingman am 2. Sonntag nach Epiph. (20. Jan.) von Unterzeichnetem unter Assistenz von Herrn Pastor S. A. Fedele feierlich in sein Amt als Prediger und Seelsorger dieser Gemeinden eingeführt. Gott sei mit ihm und seinen Gemeinden.

C. Buenger.

Adresse: Rev. G. H. Voß, Union Grove, Racine Co., R. R. 8, Wis.

Quittungen.

Für das Prediger-Seminar: Pastoren A. Pieper, Coll Reeds \$10, F Koch, Coll am 50jährigen Kirchweihjubiläum Caledonia \$43.42, L Krug, Sonntagssoll South Beaver Creek \$2.40, C Keppler, Theil der Weicholl Marquette und Chocolate \$5.50, S Koch, desgl Greenville \$3.25, A Wer, Danktagssoll Bronsville \$13.24, J Wading, vom werten Frauenverein, St Joh Gem Milwaukee \$100, F Zarling, Weicholl Woodville \$4.84, desgl Pine Lake \$1.58, D Theobald, desgl Manchester \$10.85, Mich Synode, \$7.70, auf \$202.78.

Krohn je 5c, zu\$11.72, W. Martin, Couvertcoll von W. ...

Döpke 5c, zu\$3.80, Summa \$24.45, durch Frau Bast coll ...

Durch meinen Vater bescheinigt mit herzlichem Dank für die Weihnachtsbescherung der Indianer folgende Gaben ...

Globe, Arizona, den 12. Jan. 1907. H. S. a. f. e.

Hiermit werden folgende Gaben für das Altenheim zu Belle Plaine, Minn., dankend quittiert.

Ein Mann, der plötzlich sehr reich geworden war, sagte einst zu seinem Pfarrer: "So lange ich arm war ..."

Büchertisch. Alle hier angezeigten Bücher sind zu beziehen durch die Wisconsin Synodalbuchhandlung ...

In jeder Gemeinde sollte verteilt werden "Die Kinderfreude". Illustriertes Monatsblatt der Allgemeinen ev.-luth. ...

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1 das Jahr.

Table with 4 columns: Name, Amount, Name, Amount. Lists donors and their contributions to the church fund.

Summa: \$748.00. Richard Siegler. Quittung und Dank. Mit herzlichem Dank erhalten von dem Lutherischen Frauenverein zu Ridgeville, Wis. ...